

kann, dem Plafond entgegen. Er möchte aufstehn. Er hat das Gefühl, daß er jetzt aufstehen müßte, gerade werden, wachsen, groß und größer werden, über das Haus hinauf und mit den Händen den Himmel berühren.» Solches geschieht im Augenblick, da Mendel von Menuchims Heilung erfährt. An einer anderen Stelle entwickelt Roth in diesem ostjüdischen seiner Bücher die Vorstellung eines ganzheitlichen Betens: «Mit den Füßen schlug er den Takt zu den Versen der Psalmen. Sein Herz jubelte, und sein Körper mußte tanzen.» Doch unterliegt dieses Beten Mendels im Laufe der Erzählung größten Schwankungen; dem absoluten Vertrauen steht die gänzliche Verzweiflung an der Wirkkraft solchen Tuns entgegen – schließlich läßt sich Mendel sogar für sein Mitbeten bezahlen. Beten ist zum bloßen Job im geschäftigen Amerika verkommen.

Innerhalb von Roths Werk erscheint uns schließlich «Hiob» wie die gestaltgewordene Illustration zu seinem bedeutsamen Essay «Juden auf Wanderschaft» (1927). Roth richtet sich mit diesem Text, der drei Jahre vor seinem «Hiob» erscheint, an Leser, «die Achtung haben vor Schmerz, menschlicher Größe und vor dem Schmutz, der überall das Leid begleitet; Westeuropäer, die auf ihre sauberen Matratzen nicht stolz sind; die fühlen, daß sie vom Osten viel zu empfangen hätten und die vielleicht wissen, daß aus Galizien, Rußland, Litauen, Rumänien große Menschen und große Ideen kommen...» Mendel Singer ist indessen keine spektakuläre Gestalt, er ist nur «fromm, gottesfürchtig und gewöhnlich, ein ganz alltäglicher Jude». Doch läßt er gerade dank dieser geistigen Statur so unzählige Identifikationen bis heute zu. Und in seinem Schmerz erscheint er der Umgebung «größer und stattlicher»: «Seine Majestät, der Schmerz, dachte der Doktor, ist in den alten Juden gefahren.»

Natürlich hat Joseph Roth in «Hiob» auf eine Schlüsselgestalt der jüdischen Geschichte zurückgegriffen. 1946 wird die Lyrikerin und Essayistin *Margarete Susman* in «Das Buch Hiob und das Schicksal des jüdischen Volkes» schreiben: «Das Schicksal des jüdischen Volkes zeichnet sich rein im Lebenslauf Hiobs ab... Wie kein anderes Volk der Erde steht so das jüdische Volk rein in der Frage, steht es wie Hiob in der Frage der ihm aufgeprägten Daseinsform selbst... Seine Frage ist nirgends eine von seinem Leben abgelöste...; sie steigt aus seinem eigenen Schicksal als Frage nach seiner Gerechtigkeit für den Menschen zu Gott auf...»

Mendel Singers Verlorensein in Amerika ist aber auch ein Vorgriff auf Roths eigene Einsamkeit in der Emigration. In-

nerlich und äußerlich muß er den Zeitgenossen als Fremder erschienen sein: als einer, der im Endstadium einer ersehnten und zugleich gefürchteten Auflösung noch immer die chevaleresk österreichischen Manieren und eine heitere Verspieltheit bewahrt hat. Im Grunde aber fühlte er sich wie sein Baron Taittinger aus «Die Geschichte von der 1002. Nacht»: «Er genoß stundenlange Gedankenlosigkeit, Gänge ohne Ziel, Essen ohne Appetit, Trank ohne Lust, eine Frau ohne Freude, sinnlose Einsamkeit mitten im geschäftigen Getriebe und zuweilen den Rausch ohne Fröhlichkeit.» Taittinger bringt sich um – im Gefühl, ein «Verlorener» zu sein. Oberstleutnant Kalergi wird von ihm sagen: «Ich glaub', er hat sich verirrt im Leben. Derlei gibt's manchmal. Man verirrt sich halt.» Wie kaum ein anderer Autor deutscher Sprache hat Joseph Roth diese seine Verlorenheit mit unnachahmlicher Leichtigkeit und Grazie besprochen. Es wirkte bei ihm jene Melancholie, die nur in der Luft des untergehenden Hauses Habsburg gedeihen konnte. Denn sind sie nicht alle wie «Walzertänzer» dem Untergang zugeweiht worden: Trotta, der «heilige Trinker» Andreas, Taittinger, der Eichmeister Eibenschütz – diese Figuren Roths? Alle hätten sie einem Wunder zugelächelt, wenn es Gestalt angenommen hätte; solches aber war nur Mendel Singer zgedacht.

*Beatrice Eichmann-Leutenegger, Muri bei Bern*

#### Literaturhinweise:

Joseph Roth, *Hiob*. Roman eines einfachen Mannes. – Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek bei Hamburg 1976.

David Bronsen, Joseph Roth. Eine Biographie. – Deutscher Taschenbuch Verlag, München 1981.

Heinz Lunzer, Victoria Lunzer-Talos, Joseph Roth. ein Bildband. – Kiepenheuer & Witsch, Köln 1994.

«Zirkular» – Dokumentationsstelle für neuere österreichische Literatur, 18–1993; darin enthalten verschiedene Hinweise auf Joseph Roth-Aktivitäten des In- und Auslands im Hinblick auf den 100. Geburtstag.

Es sei eigens noch auf die Ausstellung im Jüdischen Museum der Stadt Wien hingewiesen (Oktober bis Dezember 1994), welche fünfhundert Exponate präsentiert und auch einen Katalog vorlegt (gemeinsam organisiert von der Dokumentationsstelle für neuere österreichische Literatur und dem Jüdischen Museum). Vor allem hinsichtlich des biographischen Umfelds wird diese Ausstellung mit Neuigkeiten aufwarten.

Die erwähnte Dissertation der in Bern lebenden Germanistin und Historikerin Irmgard Wirtz Merki ist im Entstehen begriffen.

Die Gesamtausgabe: Joseph Roth. Werke Band I–VI, herausgegeben von Klaus Westermann und Fritz Hackert. – Kiepenheuer & Witsch, Köln 1989–1991 (Band I–III: Feuilletons, Band IV–VI: Prosa; neu u. a. einige Novellen aus der Frühzeit).

Der umfangreiche literarische und journalistische Nachlaß Joseph Roths liegt verstreut; ein Hauptteil konzentriert sich jedoch im Leo-Baeck-Institute, New York.

## Das Überleben aller Menschen sichern

Ein Zwischenruf anlässlich der Weltbevölkerungskonferenz von Kairo

Die Weltbevölkerungskonferenz in Kairo steht vor der Herausforderung, ihre Beratungen an einem unstrittigen Prinzip der Unmöglichkeit zu orientieren: Es ist unmöglich, daß ein Mensch ohne Nahrungsmittel leben kann. Auf den ersten Blick scheinbar banal, wirkt das Prinzip auf den zweiten Blick jedoch höchst brisant, wenn man sich in den Elendsvierteln von Lima oder São Paulo, von Kalkutta oder Nairobi umschaut. Dort wird das Prinzip politisch und wirtschaftlich offenbar täglich bestritten. Positiv gewendet können wir folglich das Prinzip in seiner politischen und wirtschaftlichen Brisanz folgendermaßen formulieren: Es ist möglich, ja notwendig, eine Welt ins Auge zu fassen, in der jeder einzelne Mensch seine Lebensmöglichkeit innerhalb eines Rahmens sichern kann, der die Bewahrung der Natur einschließt. Es ist realistische Politik, sich eine solche Welt zum Ziel zu setzen. Diese These und ihre brisanten Implikationen möchten wir im folgenden Artikel entfalten. Wir werden *erstens* von einer Analyse der augenblicklichen Welt-

marktlage ausgehen, *zweitens* die ideologischen Hintergründe dieser Lage sowie ihre Konsequenzen aufzeigen und *abschließend* die Forderung nach einer solidarischen Wirtschaft konkret begründen.

### Dritte und Erste Welt in der gegenwärtigen Weltmarktlage

Die Veränderungen in der Beziehung zwischen den Ländern der Dritten und Ersten Welt sind tiefgreifend. Die Veränderungen haben sich zwar in den achtziger Jahren ereignet, aber bereits in den vorangehenden Dekaden angekündigt und werden entscheidend mitbestimmt von dem Zusammenbruch des Sozialismus in der Sowjetunion und den Ländern Osteuropas. In der Entwicklung Lateinamerikas nach dem II. Weltkrieg gibt es einen klaren Schnitt. Er ist bestimmt durch den Übergang von der Entwicklungswirtschaft der fünfziger und sechziger Jahre (Importsubstitution, Entwicklungsideologie) zur Exportwirtschaft (seit dem Jahre 1982 immer mehr als Schuldenwirtschaft).

Der Kapitalismus der fünfziger und sechziger Jahre in Lateinamerika läßt sich von der Idee des Wohlfahrtsstaates nach dem Beispiel Westeuropas (Belgien, Schweden, Westdeutschland) inspirieren. Entwicklung wird als industrieller Fortschritt verstanden. Man rechnet damit, durch wirtschaftliches Wachstum immer mehr Arbeitskräfte integrieren und folglich auch die niedrigen Einkommen erhöhen zu können. Der Politik liegt daran, Einkommen zu verteilen und durch die neue Sozialgesetzgebung den Zugang zu Sozialwohnungen, Bildung, Gesundheit, Renten usw. zu ermöglichen. Die Industrialisierungspolitik durch Importsubstitution gilt als Basis für diese Sozialpolitik; man etabliert staatliche Organe, zum Beispiel Planungsministerien, und stellt Gelder für staatliche Investitionen in den Energie-, Stahl- und Bausektoren bereit, um solche Politik in Gang zu bringen. Davon werden auch die Integrationsprozesse auf dem ganzen Kontinent beschleunigt, mit der Absicht, sich vom ausländischen Kapital unabhängiger zu machen. Der Andenpakt zwischen Chile, Peru, Ecuador, Kolumbien und Venezuela – gegründet 1968 – verfolgt dieses Ziel ebenso wie der Gemeinsame Zentralamerikanische Markt. Aber all diese Anstrengungen verflüchtigen sich, als die Industrialisierungspolitik in die Krise gerät. Nur einige Gründe dafür seien hier schematisch genannt:

▷ Das ökonomische Wachstum hängt nicht nur von der Arbeitskraft, sondern auch von der Produktivität ab. Seit den sechziger Jahren ist das industrielle Wachstum eher auf Produktivitätszuwächse als auf zusätzliche Verwendung von Arbeitskraft zurückzuführen. Die Löhne sinken.

▷ Durch Industrialisierung der Landwirtschaft werden viele Arbeitskräfte aus dem Produktionsprozeß entlassen, die Landbevölkerung wandert in die Großstädte ab. Die dortige Industrie aber ist unfähig, die Arbeitskräfte zu integrieren. Es entstehen die Elendsgürtel rings um die Großstädte.

▷ Die Industrialisierung ist abhängig von der Hochtechnologie, also von Direktinvestitionen ausländischen Kapitals. Zwar importiert das ausländische Kapital solche Technologie, aber trägt nicht zur technologischen Entwicklung des jeweiligen Landes bei. Ein nationaler – unabhängiger – Kapitalismus kann sich nicht entwickeln.

▷ Je mehr das ausländische industrielle Kapital den internen Markt beliefert, desto weniger Devisen werden erwirtschaftet. Die traditionelle Exportwirtschaft kann mit der industriellen Dynamik nicht Schritt halten, so daß sich sogar ein Devisenmangel einstellt. Folge davon ist die unbezahlbare Auslandsschuld, vor allem weil das Auslandskapital seine Gewinne transferiert.

### **Die Menschen der Dritten Welt werden zur «Überbevölkerung»**

Die Wirtschaftsstrukturen der Dritten Welt haben sich auf Basis ihrer für Produktion und Export der Rohstoffe benötigten Arbeitskraft entwickelt. Wichtig war die Dritte Welt für die Erste immer als Rohstofflager, das von der vorhandenen Arbeitskraft ausgebeutet wurde. Wo nicht genügend Arbeitskraft zur Verfügung stand, wurde sie gewaltsam durch den Sklavenhandel herbeigeschafft. Der Rohstoffexport der Dritten Welt legte den Grund für die Entwicklung der Industrieländer.

In der gegenwärtigen Weltmarktlage verliert die Rohstoffproduktion der Dritten Welt tendenziell an Wichtigkeit. Viele Rohstoffe der «Natur» werden durch «synthetische» Rohstoffe ersetzt. Folglich verliert auch die Arbeitskraft, welche die «natürlichen» Rohstoffe gewinnt, an Wichtigkeit. Sicherlich stellt die Dritte Welt auch weiterhin viele zur Zeit noch unersetzbare Rohstoffe zur Verfügung, aber tendenziell spielt für deren Produktion die dort verfügbare Arbeitskraft keine unersetzliche Rolle mehr. Die sogenannte Liberalisierung des Welthandels gestattet den Industrieländern die Ausbeutung der Rohstoffe mit eigenen Mitteln, zum Beispiel der Hochtechnologie. Die «Freihandelszonen» sind nur ein anderes Mittel, die Einflußzonen der wirtschaftlich Mächtigen auszuweiten. Man könnte diese Politik mit einem Hühnerhof vergleichen, auf dem die Hühner vom Fuchs organisiert werden, damit er jeden Tag ein Huhn verspeisen kann.

Das führt zu einer Umstrukturierung der Dritten Welt: Aus einer Welt, in der man Rohstoffe ausbeutet durch Ausbeutung der vorhandenen Arbeitskraft, wird eine Welt mit einer überflüssig gemachten Bevölkerung. Wenn man die Lage vom Standpunkt der Ersten Welt und ihren ökonomischen Bedürfnissen her betrachtet, gilt die Bevölkerung der Dritten Welt heute – im Unterschied zur Situation bis vor etwa 100 Jahren – als überflüssig. Das heißt nun aber nicht, daß die Dritte Welt für die Entwicklung der Ersten Welt nicht mehr wichtig sei. Man braucht die Dritte Welt weiterhin, ihre Rohstoffe sowie ihre Meere, ihre Luft, ihre Natur – und sei es nur als Müllhalde für giftige Abfälle. Auf dem lateinamerikanischen Kontinent einschließlich der Karibik leben acht Prozent der Weltbevölkerung; dort befinden sich 23 Prozent der Anbauflächen des Planeten, 19,5 Prozent des hydroelektrischen Potentials, 23 Prozent der Wälder und 46 Prozent des tropischen Baumbestandes. Im Laufe der achtziger Jahre erzielte der Kontinent den Weltrekord in Sachen Abholzung: 2,21 Prozent seiner Gesamtfläche wurden gerodet, im Gegensatz zu Afrika und Asien, wo jeweils ein halbes Prozent dem Raubbau zum Opfer fiel.

Was die Erste Welt nicht mehr braucht, ist die Bevölkerung der Dritten Welt. Eine vom *Worldwatch-Institut* veröffentlichte Studie hat diese Feststellung damit belegt, daß die Produktion von Fleisch für die Reichen der Welt die Lebensgrundlagen der Armen vernichte. So werde seit 25 Jahren auf einem Großteil der Äcker in Ägypten Viehfutter für den Export angebaut, wo früher Weizen, Reis, Sorghum und Hirse für die Bevölkerung angepflanzt worden sei.<sup>1</sup>

Die Erste Welt zieht sich daher nicht aus der Dritten Welt zurück, sondern suggeriert vielmehr, daß man es dort mit einer überflüssigen Bevölkerung zu tun habe. Die Entwicklung der Technik, die Struktur des modernen Kapitalismus gestatten es gar nicht mehr, die Weltbevölkerung insgesamt auszubeuten. Deshalb gilt jener Bevölkerungsteil, der nicht mehr ausgebeutet werden kann, als «Überbevölkerung», die eigentlich nicht existieren sollte, aber nun mal da ist. Sie kann in die Zeiten der Cholera zurückkehren. Darüber hinaus wird die «Überbevölkerung» immer mehr als Gefahr betrachtet. Deshalb spricht man von der «Bevölkerungsexplosion». In der Wochenzeitung *DIE ZEIT* war zu lesen: «Es ist müßig, heute noch danach zu fragen, wie viele Menschen die Erde verkraftet. Vielmehr ist notwendig, drastische Maßnahmen zu ergreifen, wenn die Bevölkerungsexplosion auf der Erde, vor allem in den Entwicklungsländern, gestoppt werden soll [...]. Schon heute gibt es nicht für alle Menschen genügend zu essen, es fehlen ungezählte Ausbildungs- und Arbeitsplätze, Gesundheitseinrichtungen und Wohnungen. Wasser und Energie reichen nicht mehr für alle aus. Die natürlichen Ressourcen der Erde werden knapper, die Umwelt wird von Tag zu Tag mehr zerstört.»<sup>2</sup>

Die Autorin schweigt sich über die strukturellen Ursachen der Verelendung und die dafür Verantwortlichen aus, um die Schuld unausgesprochen auf die Bevölkerung der Dritten Welt abzuwälzen. Zwar dürfte ihr längst bekannt sein, daß es der verschwenderische Umgang mit den Ressourcen in den industrialisierten Ländern ist, der weltweit irreparable Umweltschäden bewirkt. Gelegentlich kann man dies – entsprechend dem Trend zum aufgeklärten Ökobewußtsein – immer wieder hören und lesen. Trotzdem: Wenn es darum geht, praktische Konsequenzen und eine sofortige Umkehr zu fordern, ist fast ausschließlich von dringenden Maßnahmen gegen die «Überbevölkerung» in der Dritten Welt die Rede. Falls nicht der kriegerische Sprachgebrauch schon deutlich genug gemacht hat, von wem die Aggression ausgeht, so tun es spätestens die Bilder, die all die Gefahren illustrieren sollen: Es sind nicht einfach irgendwelche Menschen, die den Planeten überquellen lassen. Es sind fast immer Nicht-Weiße.

In diesem Zusammenhang verändert sich auch die Vorstellung von dem, was man Ausbeutung nennt. Die klassische Vorstellung von Ausbeutung bezieht sich bekanntlich auf verfügbare Arbeitskraft, die in der Produktion eingesetzt und ihres Produktes zumindest teilweise enteignet wird. Diese Ausbeutungsdefinition hatte die marxistische Tradition zu Beginn des 19. Jahrhunderts in Europa entwickelt, das

<sup>1</sup> die tageszeitung vom 15. Juli 1991.

<sup>2</sup> G. Venzky, Die Folgen der Bevölkerungsexplosion, in: *DIE ZEIT* vom 10. Mai 1991.

heißt in einer Welt, die bei Hochkonjunktur Vollbeschäftigung ermöglichte und die Arbeitslosigkeit nur als Problem der Oszillation von Beschäftigung und Konjunkturkrisen kannte. Im modernen Kapitalismus jedoch hat sich die Lage völlig verändert. Stets größer werdende Bevölkerungsteile in der Dritten Welt gehören nicht mehr zu den in diesem Sinne «Ausgebeuteten». Sie können nicht mehr als Arbeitskräfte verwendet werden und sollen auch in Zukunft niemals mehr eingesetzt werden.

*Hans-Magnus Enzensberger*, dessen kürzlich erschienenen Buch «Aussichten auf den Bürgerkrieg» im übrigen heftigen Widerspruch verdient, ist dennoch zuzustimmen, wenn er feststellt: «In New York ebenso wie in Zaire, in den Metropolen ebenso wie in den armen Ländern werden immer mehr Menschen für immer aus dem ökonomischen Kreislauf ausgestoßen, weil sich ihre Ausbeutung nicht mehr lohnt.»<sup>3</sup>

Je mehr Menschen überflüssig sind, um so mehr verliert das klassische Ausbeutungskonzept an Bedeutung. Das läßt sich ebenso am völlig veränderten Bewußtsein der Arbeiterschaft erkennen. Der Arbeiter fühlt sich immer weniger ausgebeutet, sobald er merkt, daß er denen gegenüber privilegiert ist, die als überflüssig gelten. Ein «Ausgebeuteter» zu sein, gilt in einer solchen Welt sogar als Privileg. Das ganze Verhältnis zur Ausbeutung wird ein anderes. Das läßt sich gewiß auch in der industrialisierten Welt verfolgen, die Dritte Welt ist davon jedoch extrem betroffen.

Die Veränderung von Ausbeutung und Ausbeutungsbewußtsein bedeutet darüber hinaus die Konsequenz, daß die überflüssig gemachte Bevölkerung keine Macht hat. Wer als überflüssig gilt, hat keine Verhandlungsmacht, kann nicht streiken oder mit Streik drohen. Der stolze Spruch der Arbeiterschaft im 19. Jahrhundert «Alle Räder stehen still, wenn mein starker Arm es will!» kann von der Bevölkerung der Dritten Welt nicht proklamiert werden, auch wenn es in der Ölkrise vielleicht so erschien. Das war eine Ausnahmesituation, in der nur ganz bestimmte Länder zu Ausnahmebedingungen Druck ausüben konnten. Selbst der Aufruf «Proletarier aller Länder, vereinigt euch!» hat seine Bedeutung verloren. Er war ja Ausdruck eines Bewußtseins, das um seine Verhandlungsmacht wußte, wenn es zur Einigkeit fand. Die Völker der Dritten Welt haben eine solch geringe Verhandlungsmacht, daß sie nicht einmal ihre Mitbestimmung fordern können. Sie sind vielmehr in ihrer Existenz bedroht. Der moderne Kapitalismus will mit dem Schicksal der Bevölkerung nichts zu tun haben. Das herrschende Wirtschaftssystem muß sich nicht mehr den Anschein geben, um den es sich noch zwischen den fünfziger und siebziger Jahren bemühte, nämlich ein Kapitalismus mit menschlichem Antlitz zu sein. Jetzt kann es sich darstellen als Kapitalismus ohne menschliches Antlitz.

### **Die Entwicklung der Dritten Welt wird verhindert**

In einer solchen Lage verlieren die Länder der Dritten Welt jede Chance, Entwicklungspolitik zu betreiben. Gegenwärtig besteht die einzige Möglichkeit, sich zu entwickeln, über die Teilnahme am Weltmarkt, was nichts anderes heißt als über den von den industrialisierten Ländern des Zentrums beherrschten Markt. Diese Marktbeziehung aber bleibt für die meisten Länder beschränkt auf die Zulieferung von Rohstoffen, die dazu noch an Bedeutung und damit an Marktanteilen verlieren. Eben deshalb verschärft sich der Konkurrenzkampf zwischen den Ländern der Dritten Welt enorm. Ein Preisverfall der Rohstoffe ist die Folge. Trotz immer größerer Exportmengen stagniert oder fällt sogar der Devisengewinn. Konsequenter weitergedacht, erweist sich eine Entwicklungspolitik der lateinamerikanischen oder der gesamten Dritte-Welt-Länder auf Basis der traditionellen Produktionsstruktur als nahezu unmöglich. Sollte Entwicklung, die der Bevölkerung zugute kommt, möglich gemacht werden, dann müßte sie auf einem

schnellen industriellen Wachstum aufbauen, das in die weltweite Arbeitsteilung integriert wäre.

Je mehr aber die Umweltproblematik im wirtschaftlichen Kalkül an Bedeutung gewinnt, um so schlimmer wird es für die Dritte Welt. Eindeutig ist, daß eine tragbare Entwicklung der Dritten Welt den Weg der entwickelten Länder nicht kopieren darf. Die Umwelt würde kollabieren. Ebenso klar ist, daß eine vernünftige Entwicklung die Erste Welt dazu verpflichtet, ihre technologischen Entscheidungen und Produktionsstrukturen nach dem Kriterium umzugestalten, das Überleben der gesamten Menschheit auf dem begrenzten Erdball zu sichern. Weil dazu politisch und wirtschaftlich keine Bereitschaft besteht, geht die Erste Welt daran, die eigene Umwelt auf Kosten der Dritten Welt zu entlasten und sich damit selbst möglichst lange schadlos zu halten. Das ist nichts anderes als der Heroismus zu kollektivem Selbstmord.

An diesem Punkt ist von der Rolle der Auslandsschulden der Dritten Welt zu sprechen. Die Auslandsschulden sind deshalb von Bedeutung, weil sie den Ländern der Ersten Welt gestatten, die Entwicklungschancen der Dritten zu kontrollieren oder gar zu unterbinden. Die Auslandsschulden macht man zum entscheidenden Instrument, um die Wirtschafts- und Entwicklungspolitik der verschuldeten Länder in der Dritten Welt diktieren zu können. Das läßt sich an der Tendenz der sogenannten «Strukturanpassungsmaßnahmen», die der Weltwährungsfonds verlangt, beobachten. Sie zielen eindeutig darauf ab, zu verhindern, daß die unterentwickelten Länder mit ihren Industrieprodukten in die internationale Arbeitsteilung Einlaß finden. Dafür ist die Auslandsschuld das ideale Instrument. Man schiebt der Entwicklung der Dritten Welt einen Riegel vor, mit dem Verweis auf Pflichten, die scheinbar direkt mit der Entwicklung nichts zu tun haben, nämlich mit dem Hinweis auf die Einhaltung von einmal geschlossenen Verträgen, ungeachtet der Tatsache, daß sie mit den Staatsterroristen der Nationalen Sicherheit vereinbart wurden und sich größtenteils aus sogenannter «Entwicklungshilfe» zusammensetzen. Die wirkliche Absicht der Entwicklungsverhinderung macht man unsichtbar hinter dem Motto «pacta sunt servanda». Sichtbar ist nur die Verschuldung der Länder und ihre Pflicht, die Schulden zu tilgen. Im Ergebnis jedoch werden die Länder der Dritten Welt zu einer fast verzweifelten Rohstoffproduktion gezwungen, die eine industrielle Entwicklung völlig blockiert.

Politische Konsequenz: Man verzichtet auf den Sozialstaat und dessen Reformen. Bildungs- und Gesundheitswesen werden privatisiert, traditionelle Landwirtschaftsstrukturen und Gemeinwirtschaftsgüter aufgelöst.

Es gibt klare Anzeichen dafür, daß die Länder des Zentrums das Entwicklungskonzept nicht mehr akzeptieren; sie haben dafür die neue Formel von der «Konditionierung der Entwicklungshilfe» erfunden. Mag auch dieses oder jenes kleine Land der Dritten Welt dem durch die Länder des Zentrums aufgezungenen Geschick entgehen, tendenziell ist zu beobachten, daß die in der Epoche des «Kapitalismus mit menschlichem Angesicht» errichteten Industrien stagnieren oder zusammenbrechen. Die Länder des Zentrums sehen eben für sich keinen Vorteil mehr in der Entwicklung der Dritten Welt, höchstens Nachteile.

### **Die ideologischen Hintergründe der Fakten**

Der Kapitalismus glaubt sich heute als Sieger. Im Außenministerium der USA taucht eine Philosophie auf, die das Ende der Geschichte ankündigt. (Sie verweist dabei auf Hegels absolute Idee, die nun verwirklicht sei.) Sie verspricht eine Zukunft ohne Geschichte und wesentliche Konflikte, in der die Erste Welt ihren Frieden gefunden hat und die Dritte Welt nicht mehr zählt.<sup>4</sup>

*Friedrich A. von Hayek*, der ideologische Vater des «Kapitalismus ohne menschliches Angesicht», hat zugunsten einer sol-

<sup>3</sup> H. M. Enzensberger, *Aussichten auf den Bürgerkrieg*. Frankfurt/M. 1993, S. 42f.

<sup>4</sup> Vgl. F. Fukuyama, *Das Ende der Geschichte?*, in: *Europäische Rundschau* 17 (1989) Heft 4; vgl. auch H. Gallardo, *Francis Fukuyama y el triunfo del capitalismo burgués. El final de la historia o el deseo de finalizar el ser humano?*, in: *Pasos* No. 27 (1990); ders., *Francis Fukuyama: El final de la historia y el tercer mundo*, in: *Pasos* No. 28 (1990).

chen Entwicklung schon vor Jahren eine gründliche Entmoralisierung der Ökonomie gefordert:

Für eine «Welt, die auf egalitäre Ideen gegründet ist, ist das Problem der Überbevölkerung . . . unlösbar. Wenn wir garantieren, daß jeder am Leben erhalten wird, der erst einmal geboren ist, werden wir sehr bald nicht mehr in der Lage sein, dieses Versprechen zu erfüllen. Gegen die Überbevölkerung gibt es nur eine Bremse, nämlich daß sich nur die Völker erhalten und vermehren, die sich auch selbst ernähren können.»<sup>5</sup>

Hier wird eine Welt angekündigt, in der es nur noch einen Herrn und Meister gibt, in der nur ein einziges System zählt, ein einziges Imperium, das die ganze Welt umfaßt. Vor diesem Imperium gibt es keinen Ort des Asyls mehr. Das Imperium ist überall. Es hat die totale Macht und weiß darum. Die Totalität, als die sich die Erste Welt selber präsentiert, ist Ausdruck des Bewußtseins: Wir sind die verwirklichte Absolute Idee! Als der polnische Philosoph *Leszek Kolakowski* sich in den fünfziger Jahren mit dem Stalinismus konfrontierte, warf er ihm vor, mit einer einzigen Alternative erpressen zu wollen.<sup>6</sup> Aber Kolakowski hatte keine Vorstellung davon, was geschieht, wenn die Erpressung mit einer einzigen Alternative von einem System ausgeht, das weltweit die absolute Macht besitzt. In der Tat sind wir heute in die Situation geraten, in der die Erpressung mit einer einzigen Alternative ohne Einschränkungen möglich ist. Die Länder der Dritten Welt werden total unterworfen; die Dependenz totalisiert, aber von Dependenz zu reden unterbunden. Die Menschen der Dritten Welt sind eben überflüssig.

Es ist klar: Menschen, die überflüssig gemacht worden sind, werden schließlich auch als überflüssig angesehen und besitzen keine Menschenwürde mehr. Tausende von Menschenrechtserklärungen ändern daran nichts. Ausgebeutete werden in ihrer Menschenwürde verletzt, doch einem Überflüssigen gesteht man die Würde, die verletzt werden könnte, erst gar nicht zu. Damit verflüchtigt sich jeder Universalismus von Menschenrechten, den die demokratische Welt zu Zeiten des kalten Krieges so emphatisch einklagte. Alle sind gleichberechtigt ungleich. Alle bekämpfen sich gleichberechtigt gegenseitig. Allen verweigert man gleichberechtigt die Rechtmäßigkeit des körperlichen Lebens. Aber alle haben gleichberechtigt die freie Auswahl: Sie können leben, wie sie wollen – wenn sie es können.

Der tödliche Kampf der bürgerlichen Gesellschaft gegen jede mögliche Alternative ist also zugleich ein tödlicher Kampf gegen die Anerkennung der Menschenwürde. Man gesteht dem Menschen nicht das Recht zu, menschenwürdig leben zu können. Er gewinnt dieses Recht zu leben, sogar gut zu leben, erst, wenn es ihm gelingt, auf dem Markt anerkannt zu sein. Gelingt ihm das nicht, beweist der Markt, daß er keine Menschenwürde besitzt und deshalb auch nicht das Recht hat, sie zu beanspruchen.

Jene Gesellschaft, die sich selbst «die offene» nennt, ist zur ersten völlig geschlossenen Gesellschaft geraten, vor der es kein Ausweichen mehr gibt. Dementsprechend vertritt der Hausphilosoph deutscher Politiker Karl R. Popper die Überzeugung: «Wir alle haben das sichere Gefühl, daß jedermann in der schönen, der vollkommenen Gemeinschaft unserer Träume glücklich sein würde. Und zweifellos wäre eine Welt, in der wir uns alle lieben, der Himmel auf Erden. Aber [...] der Versuch, den Himmel auf Erde einzurichten, produ-

<sup>5</sup> In: Wirtschaftswoche vom 6. März 1981, zitiert nach: E. Altwater, Die Zukunft des Marktes. Münster/Wesf. 1991, S. 346. Hayek macht auch klar, wozu dieses Opfer dient: «Eine freie Gesellschaft braucht auch eine bestimmte Moral, die sich letztlich auf die Erhaltung des Lebens beschränkt: nicht auf die Erhaltung allen Lebens, denn es könnte notwendig werden, das eine oder andere individuelle Leben zu opfern zugunsten der Rettung einer größeren Anzahl anderen Lebens. Die einzig gültigen moralischen Maßstäbe für die Kalkulation des Lebens können daher nur sein: das Privateigentum und der Vertrag.» F. A. Hayek, Interview in: El Mercurio vom 19. April 1981. (Hayek gewährte dieses Interview anlässlich seines Aufenthaltes in Chile zur Tagung der Mont-Pellerin-Gesellschaft.)

<sup>6</sup> L. Kolakowski, Der Mensch ohne Alternative. München 1960. Leider hat Kolakowski das Problem nicht mehr aufgegriffen, seit er nach England umgezogen ist. Daß er wiederum in einer Gesellschaft lebt, die jegliche Alternative zurückweist, davon spricht Kolakowski nicht mehr.

ziert stets die Hölle. Dieser Versuch führt zu religiösen Kriegen und zur Rettung der Seelen durch die Inquisition.»<sup>7</sup> Durch solcherart Propaganda soll das Bewußtsein verloren gehen, es könne eine Alternative geben. Es scheint in der Tat die Überzeugung um sich zu greife, es gebe keine Alternative mehr.

Der Zusammenbruch des historischen Sozialismus wird dazu verwendet, der Dritten Welt auch die Chance zu nehmen, auf die Idee des Sozialismus rekurrieren, wenn sie auf dem Felde der Ideen nach Konzepten für eine Alternative sucht. Sie kann die Idee des Sozialismus nicht mehr verwenden, um zu beweisen, daß effektiv eine Alternative existiert, sei sie auch noch so mangelhaft. Sie kann nicht mehr behaupten, es existiere solch eine Alternative, man könne sie verbessern, sie habe Zukunft; sie sei der Beweis dafür, daß eine andere Zukunft möglich sei und daß in Zukunft anderes möglich sei als das, was ist.

Es entsteht eine «Anti-Kultur der Verzweiflung», welche unsere gesamte gegenwärtige Kultur durchdringt. Die Anti-Kultur der Verzweiflung wird mit großer Überzeugung verbreitet, wenn man propagiert, daß der Sozialismus am Ende sei und es keine Alternative mehr gebe. Die Bewegungen des einfachen Volkes, die auf Veränderung drangen, waren im Kontext der «Kultur der Hoffnung» in den fünfziger und sechziger Jahren entstanden. Sie haben zumindest eine Hoffnung formuliert, sie manchmal auch manipuliert, aber sich zumindest darauf gestützt. Die Vernichtung der Volksbewegungen in den Jahren der Regime der Nationalen Sicherheit und die Zerstörung des Sozialstaats in der sogenannten Demokratisierungsphase, machten mit der Kultur der Hoffnung ein Ende. Bei dem Prozeß, durch den man Alternativen systematisch zerstört und Menschen überflüssig macht, soll zugleich das Gefühl für die Menschenwürde soweit zerstört werden, daß sich die überflüssig Gemachten selber als überflüssig betrachten. Darum geht zur Zeit der ideologische Kampf, wie wir glauben. Der Zusammenbruch des Sozialismus scheint die Möglichkeit eröffnet zu haben, die Negation der Menschenwürde tatsächlich auf die Spitze zu treiben. Es ist eine Art psychologischer Kriegsführung. Man entdeckt, daß auch Verzweiflung stabilisierend wirkt. Je tiefer die Verzweiflung greift, um so weniger Opposition macht sich bemerkbar. Chaotische Verhältnisse breiten sich aus, zwischenmenschliche Beziehungen werden zerstört, Kriminalität und – als ein Teil von ihr – Drogenhandel nehmen zu. Die persönliche Identität der Menschen wird untergraben. Wenn die Völker sich der Verzweiflung überlassen und die Hoffnung auf Befreiung aufgeben, reagieren sie überwiegend mit Lethargie oder mit dem Heroismus des Selbstmords. Der Aufstand von Caracas/Venezuela im Februar 1989 und die «Boat people» aus Haiti seit dem Jahre 1991 legen dafür beredtes Zeugnis ab.

Der psychologische Krieg, der zumindest in der Dritten Welt allgegenwärtig ist, zielt darauf ab, die überflüssig gemachten Menschen davon zu überzeugen, daß sie es tatsächlich sind – mit der Folge, daß sie sich gegenseitig zerstören, statt miteinander solidarisch zu sein. Der erste Autor, der unseres Wissens mit voller Überzeugung diesen Mechanismus beschrieben hat, war *Friedrich Nietzsche*. Man mag es kaum glauben, bis zu welchem Grad ihm klar war, daß überflüssig gemachte Menschen sich überflüssig fühlen müssen, damit sie sich selber gegenseitig zerstören.

Nietzsches Texte kann man lesen wie das Grundprogramm der bürgerlichen Gesellschaft im 20. Jahrhundert, zunächst in der Epoche der Nazis und jetzt in der sogenannten Freien Welt.

«Wenn der Leidende, Unterdrückte den Glauben verlöre, ein Recht zu seiner Verachtung des Willens zur Macht zu haben, so träte er in das Stadium der hoffnungslosen Desperation [...]. Die Moral behütete die Schlechtweggekommenen vor Nihilismus, indem sie jedem einen unendlichen Wert, einen metaphysischen Wert beimaß und in eine Ordnung einreichte, die mit der der weltlichen Macht und Rang-

<sup>7</sup> K. R. Popper, Die offene Gesellschaft und ihre Feinde. Tübingen 1980, Band II, Kap. 14, S. 292.

ordnung nicht stimmt: sie lehrte Ergebung, Demut usw. Gesetzt, daß der Glaube an diese Moral zugrundegeht, so würden die Schlechtweggekommenen ihren Trost nicht mehr haben – und zugrunde gehen.»

Das nennt Nietzsche einen aktiven «Nihilismus, als Symptom davon, daß die Schlechtweggekommenen keinen Trost mehr haben: daß sie zerstören, um zerstört zu werden, daß sie, von der Moral abgelöst, keinen Grund mehr haben, «sich zu ergeben» – daß sie sich auf den Boden des entgegengesetzten Prinzips stellen und auch ihrerseits Macht wollen, indem sie die Mächtigen zwingen, ihre Henker zu sein.»<sup>8</sup>

Von solchem Geist scheint der moderne Kapitalismus in der Praxis durchdrungen, wenn er die Alternativen bestreitet. Wer so redet und handelt, bestreitet auch den Menschen der Dritten Welt die Möglichkeit, menschenwürdig leben zu können. Damit bestreitet man zugleich alle konkreten Formen der Menschenwürde und macht aus ihr nur ein abstraktes Prinzip ohne Inhalt. Wir brauchen eine Alternative. Grund dafür ist nicht ein simpler romantischer Wunsch oder die Anwendung einer Ethik, die sich auf den Sinai beruft. Die Alternative wird zur Notwendigkeit, wenn wir uns dafür entscheiden, das zukünftige Leben unserer Kinder zu sichern.

### Die Suche nach Alternativen

Daher ist es gerade ein politischer Realismus, der zu Alternativen drängt, wenn im Namen der «societas perfecta» des freien Marktes die Welt, Menschen und Natur zerstört werden. Politischer Realismus muß heute eine Welt ins Auge fassen, in der jeder einzelne Mensch seine Lebensmöglichkeit innerhalb eines Rahmens sichern kann, der die ökologischen Grundlagen des Lebens – die Natur – zugleich mit sichert. Wer eine solche Forderung erhebt, darf sich, soll sie nicht zu einer bloßen Phrase verkümmern, keineswegs mit romantischen Erklärungen zufrieden geben. Alle, die nach Alternativen suchen, müssen sich darüber im klaren sein, daß sie letztlich eine Neugestaltung der okzidentalen Welt einklagen und damit deren Überwindung. Die Neugestaltung hat von der Natur

## Literaturhinweis

Im Vorfeld der Internationalen Konferenz über Bevölkerung und Entwicklung (ICPD) in Kairo (5. bis 13. September 1994) – nach Bukarest 1974 und Mexiko 1984 die dritte UN-Konferenz zu Bevölkerungsfragen – sind drei kirchliche Stellungnahmen zu ethischen Fragen des Weltbevölkerungswachstums erschienen: Kommission Weltkirche der deutschen Bischofskonferenz, Hrsg., Bevölkerungswachstum und Entwicklungsförderung. (Erklärungen der Kommissionen, Nr. 15). Bonn 1993; Kammer der EKD für Kirchlichen Entwicklungsdienst, Hrsg., Wie viele Menschen trägt die Erde? Ethische Überlegungen zum Wachstum der Weltbevölkerung. (EKD-Texte, 49). Hannover 1994; Päpstlicher Rat für die Familie, Hrsg., Population Trends. Ethical and Pastoral Dimensions, in: *Origins* 24 (1994) S. 173–186.

*Weitere Literatur:* Deutsche Gesellschaft für die Vereinten Nationen/Deutsche Stiftung Weltbevölkerung, Hrsg., Weltbevölkerung und Entwicklung. Die Herausforderung des globalen Bevölkerungswachstums. Bonn, Hannover 1994; K.M. Leisinger, Hoffnung als Prinzip. Bevölkerungswachstum. Einblicke und Ausblicke. Basel 1993; F.Nuscheler, E.Flückiger, Hrsg., Weniger Menschen durch weniger Armut? Bevölkerungswachstum – Globale Krise und ethische Herausforderung. Edition solidarisch leben, Salzburg 1994; Wenig Kinder – viel Konsum? Stimmen zur Bevölkerungsfrage von Frauen aus dem Süden und Norden. Hrsg., von Brot für alle/Erklärung von Bern/Fastenopfer. Winterthur 1994; United Nations – Department of Economic and Social Affairs, Hrsg., Women's Employment and Fertility Survey Results for 38 Developing Countries. (Population Studies, No. 96). New York 1985. (Red.)

und vom Leben derer auszugehen, die von der okzidentalen Zivilisation ausgeschlossen werden. Darauf hat bereits der Indianerhäuptling *Seattle* in seiner berühmten Rede aufmerksam gemacht. Zwar versucht man heute, den Text durch die Bemerkung zu diskreditieren, sie sei nie gehalten, sondern später dem Häuptling in den Mund gelegt worden. Ein solcher Versuch, schriftlose Traditionen abzuwerten, bestätigt nur einmal mehr, wie sich die okzidentale Welt ihrer fundamentalen Kritiker zu entledigen versucht. Das gilt für Jesus von Nazareth ebenso wie für den Häuptling *Seattle*. «Wir wissen: Die Erde gehört nicht dem Menschen, vielmehr gehört der Mensch zur Erde. Wir wissen: Alles ist mit allem verbunden, wie das Blut eine Familie eint [...] Alles, was man der Erde zufügt, fügt man auch den Kindern der Erde zu. Der Mensch hat das Gewebe des Lebens nicht gefügt; er ist nur dessen Kind. Was der Mensch dem Gewebe des Lebens zufügt, das tut er sich selber an.»

Die Argumentation des Häuptlings reklamiert keine utopische Ethik, sondern den Anthropozentrismus der Welt, Realismus und Pragmatismus zugleich. Er fordert, es endlich zu unterlassen, die Natur und die anderen dem Kalkül von Kauf und Verkauf zu unterwerfen, und gibt damit ebenso zu verstehen, daß die okzidentale Kultur weder vernünftig oder realistisch noch pragmatisch vorgeht, obwohl sie stets genau dies behauptet. Die Forderung des Häuptlings ist heute unser kategorischer Imperativ, der allein die drohende Vernichtung aufhalten kann.

Der kategorische Imperativ impliziert nicht, eine ausgearbeitete Alternative aus dem Ärmel zu schütteln. Ist etwa der Völkermord in der Dritten Welt zu rechtfertigen, wenn die Opfer über keine ausgearbeitete Alternative für die Erste und Dritte Welt verfügen? Kann etwa die Zerstörung des Amazonas oder des Himalaya einfach weitergehen, wenn wir noch keine ausgearbeitete Alternative zur Hand haben? Je runder die Erde wird und je mehr deshalb alle aufeinander angewiesen sind, um so mehr führt der Ausschluß anderer Menschen zum Selbstmord. Ist der kollektive Selbstmord zu rechtfertigen, solange niemand über eine entwickelte Alternative verfügt? Wollen wir keine Selbstmörder sein, müssen wir aufhören, Mörder zu sein.

Eine Alternative ist nötig, und es ist das Problem aller, nach einer Alternative zu suchen. Sicher sind sehr viele Alternativen zerbrochen. Wir sehen jedoch keinen Grund für das Triumphlied, das von der bürgerlichen Gesellschaft heute angestimmt wird. Jede zerbrochene Alternative ist vielmehr eine verlorengegangene Hoffnung, dem kollektiven Selbstmord zu entgehen, den die bürgerliche Gesellschaft vorbereitet. Alternativen können auch nicht schnell auf einem Kongreß oder an einem Schreibtisch erarbeitet werden. Es wird immer schwieriger, Alternativen zu entwickeln, weil dazu enorme geistige und technische Anstrengungen erforderlich sind, die nicht über Nacht die gewünschten Ergebnisse bringen. Aber selbst die technische Kapazität zur Entwicklung von Alternativen hat die bürgerliche Gesellschaft bei sich monopolisiert.

Diese Prozesse geben zu erkennen, daß Solidarität heute andere Formen annehmen muß als zu früheren Zeiten, und noch mehr; daß Solidarität ohne Zweifel wieder von ganz zentraler Bedeutung geworden ist. Solidarität kann sich nicht mehr mit dem Aufruf begnügen, einig zu sein, sich zu organisieren und sich gegenseitig zu helfen. Solidarität heute besteht darin, aufzuzeigen, daß es für die Menschheit kein Überleben gibt, wenn sie sich nicht darum bemüht, Alternativen zum herrschenden System zu suchen. Niemals wird es eine Alternative nach Art eines fertigen Rezeptes geben. Alternativen produziert man nicht wie Würstchen, um sie dann auf dem Markt anzubieten. Alternativen gibt es nur, wenn die ganze Menschheit danach schreit, weil ihr klar ist, daß sie sie braucht. Es muß zunächst das Bewußtsein entstehen, daß wir ohne Alternativen verloren sind. Dann werden wir auch Alternativen finden.

Solidarität muß ferner zeigen, daß sie gegen ihre grundsätzlichen Verächter auf der Menschenwürde jedes Menschen besteht und dazu beitragen will, daß die Menschenwürde wiederhergestellt wird. Soli-

<sup>8</sup> F. Nietzsche, Aus dem Nachlaß, in: Ders., Werke in drei Bänden, Hrsg., K. Schlechte, München 1982, Band II, S. 854f.

darität hat zu erklären, daß die Menschenwürde bestreitet, wer die Suche nach Alternativen leugnet. Solidarität bestätigt also auch die Werte, aber eben jene Werte, ohne die niemand leben kann. Diese Umkehr vollzieht sich jedoch nur, wenn wir das Leben aller Ausgeschlossenen und «Überflüssigen» sichern. Das ist keine ethische Forderung, sondern die Grundlage aller Ethik.

Menschenwürde basiert darauf, als Mensch würdig leben zu können. Menschenwürde anzuerkennen, heißt also das Recht auf menschenwürdiges Leben anzuerkennen. Menschenwürdig leben heißt: Lebensmittel besitzen, ein Haus haben, auf ärztliche Versorgung rechnen, sich ausbilden können usw. Arbeit, die außerhalb der Marktkonkurrenz produziert, ist immer noch menschliche Arbeit; ein Produkt, das nicht unter den Bedingungen des wettbewerbsbestimmten Marktes hergestellt wird, hat immer noch einen Gebrauchswert. Der Weizen, der außerhalb des Marktes wächst, ernährt auch, und der Mantel, der außerhalb des Marktes produziert wird, wärmt. Wenn die Konkurrenz der Marktbedingungen nicht in der Lage ist, alle zu versorgen, muß man eben außerhalb der Konkurrenzbedingungen produzieren. Will man nach Alternativen suchen, sind sie hier zu finden.

Damit plädieren wir nicht für die Rückkehr zur Entwicklungsideologie; denn sie setzte das Wirtschaftswachstum voraus, um Arbeitsplätze zu sichern und den Sozialstaat zu ermöglichen. Diese Illusion hat offenbart, was sie ist – ein Selbstbetrug, und zwar deshalb, weil die Weltbevölkerung nicht das technologische Niveau der G-7-Länder erreichen kann, mehr noch aber, weil die Erde rund ist und ihre natürlichen Ressourcen eine Grenze haben.

Wir können hier nur mit einigen Strichen andeuten, in welcher Richtung wir uns einen möglichen Ausweg denken. Wir müssen:

- ▷ die Rolle des Wettbewerbs beschränken;
- ▷ Entwicklungsräume schaffen, in denen Beschäftigung und Einkommensverteilung nicht von wirtschaftlichem Wachstum abhängig gemacht werden;
- ▷ Wirtschaftswachstum und Naturerhaltung miteinander verbinden.

Solche Aufgaben können nur von Wirtschaftsräumen realisiert werden, die auf einer neuen Art wirtschaftlicher Integration fußen. Dafür gibt es weder in der Europäischen Gemeinschaft noch in den neu gebildeten «Freihandelszonen» Vorbilder. Grundlegende Elemente einer solchen Integration könnten sein: Eine neue Weltwirtschafts- und Weltfinanzordnung, eine Ordnung für die Rohstoffmärkte, eine neue Beschäftigungs- und Einkommenspolitik, eine Welt-Bildungs- und Gesundheitspolitik, die Errichtung einer ökologischen Ordnung, welche die Märkte an einem Wirtschaftswachstum orientiert, das die Grenzen der Natur und ihre Reproduktion auf lange Sicht respektiert. Das Überleben der Menschheit zu sichern, verlangt uns diese Aufgaben ab.

## Glaubenszeugnis in bewegter Zeit

Nach fünfeinhalbjähriger Gefangenschaft kam er Ende 1949 nach Münster zurück. Als gerade geweihter Priester hatte er seit Frühjahr 1940 in einer Sanitätseinheit gedient, die in Rumänien und der Sowjetunion eingesetzt war. Der durch die lange und harte Gefangenschaft Ausgemergelte setzte sich hin und schrieb sich alles, woran er sich erinnerte, in persönlichen Notizen vom Leib und aus der Seele. Dann redete er lange Zeit so gut wie nicht mehr über die Erfahrungen des Krieges und über die leidvollen Jahre der Gefangenschaft.

Die Rede ist von *Hans Werners*. Bald nach seiner Rückkehr aus der Gefangenschaft trat er in den seelsorglichen Dienst ein, zunächst als Kaplan in einer Gemeinde, seit 1954 als Seelsorger für die Laientheologen, bald danach auch als Studentenpfarrer an der Universität in Münster (Westfalen), und seit 1968 als Akademikerseelsorger der Diözese. In dieser Zeit beginnt er behutsam, bald aber immer entschiedener von der notwendigen, ja längst überfälligen Versöhnung mit den Völkern der Sowjetunion zu sprechen, während in Deutschland

## Kirchen in Goa / Indien

Von 1510 bis 1961 war der indische Bundesstaat Goa unter holländischer, britischer und portugiesischer Herrschaft. Hunderte von Kathedralen und Kirchen legen Zeugnis ab über die europäische und christliche Vergangenheit Goas. Etwa die Hälfte der Bewohner Goas sind auch heute noch gläubige Christen. Die Vermischung der indischen und portugiesischen Kultur macht Goa zu einem einzigartigen Ferienland. Traumhafte Sandstrände, attraktive Ausflugsziele, bewährte Hotels und sehr günstige Nebenkosten bieten beste Voraussetzungen für ungetrübte Ferien.

Besonders sehenswert ist die ehemalige Hauptstadt Alt-Goa mit der «Chapel of St. Catherine», die als größte und prächtigste Kirche Asiens gilt. Die «Basilica of Bom Jesus» beherbergt den Schrein mit der sterblichen Hülle des Heiligen Franz Xaver. Alle zehn Jahre – so auch in diesem Jahr zwischen Mitte November und Mitte Dezember – lockt Goa mit Feierlichkeiten und Prozessionen zu Ehren Xavers Tausende von Pilgern an.

Von November 1994 bis April 1995 bietet Esco-Reisen jeden Samstag einen direkten Sonderflug von Zürich nach Goa mit der Swissair-Tochter Balair/CTA an. Weitere Informationen zu Ferien in Goa und Indien vermittelt der neue Goa-Katalog, den Sie bei Esco-Reisen in Basel an der Güterstraße 180, 4053 Basel (Telefon 061/277 27 73) oder in Ihrem Reisebüro erhalten.

Aber aus diesen Elementen wird nur dann eine Alternative formuliert werden können, wenn der Gesellschaft daran gelegen ist und sie diesen Willen in alltägliche Politik umsetzt. Die Suche nach der Alternative setzt voraus, daß wir uns weigern, in einer verrückt gewordenen Welt selber verrückt zu werden. «Es sollte Politikern Mut machen und der wachsenden nord-süd-politischen Lobby in unserem Land mehr Selbstbewußtsein geben, daß laut Infratest 60 Prozent der Deutschen Chancen für Entwicklung im Süden vor allem durch Veränderung im Norden sehen. Nur noch zwei Prozent erhoffen dies von mehr Entwicklungshilfe und Spenden.»<sup>9</sup>

Der politische Realismus ist also weiter verbreitet, als man gemeinhin annimmt. Das deuten auch wir in der Dritten Welt – trotz aller bitteren Analyse der Realität – als Zeichen von Widerstand und Hoffnung.

*Franz J. Hinkelammert, San José (Costa Rica),  
Norbert Arntz, Greven (Wesf.)*

<sup>9</sup> Wir haben uns im Unrecht eingerichtet. Globale Entwicklungschancen werden im Norden verhindert, in: Frankfurter Rundschau vom 13. August 1991.